

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 4 (1791)
Heft: 44

Artikel: Noch etwas über die Handelschaft
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820285>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 29ten Weinm. 1791.

N^{ro.} 44.

Noch etwas über die Handelschaft.

Tu contra audentior ito.

Virg.

Wozu, ihr Leute, diese Klagen,
 Wozu dies weibische Verzagen,
 Dem sich die Trägheit überläßt,
 Wenn nur ein Hinderniß sie preßt?

Seyd mutiger euch durchzuschlagen,
 Seyd fester, feuriger im Wagen,
 Und denket immer, groß und still:
 Der Mensch kann alles, wenn er will.

So sangen die drey Mädchen, die ich vor ihrer Hütte
 mit weiblicher Handarbeit beschäftigt sah. Sanft und
 süß war die Stimme der Mädchen, Kraft und Munter-
 keit schienen mit dem Liede sie zu beleben, und noch ein-
 mal so schnell und flink gieng ihr Tagwerk von statten in
 Gesellschaft mit dem belebenden Gesang.

Verloren in tausend Gedanken, die sich darüber in mei-
 nem Kopfe durchkreuzten, besuchte ich einen Kreis von
 Freunden, die bey meiner Ankunft schon mitten im Wirbel
 eines Gespräches über die Handelschaft hin und her flu-
 teren. Man lärmte, schrie, verstand einander wenig und
 trat desto mehr darauf los, und gelangte endlich auf
 das alte abgedroschene Resultat: Es ist nichts mehr bey

Nr

der Handelschaft zu verdienen; alles ist über und über besetzt; keine Aufmunterung, keine Unterstützung von Oben bis Unten, von Innen und Außen; man kann sich keinen neuen Zweig mehr ersinnen, und — — —

Und denket immer, groß und still:
Der Mensch kann alles, wenn er will.

rief mir das Lied der Mädchen zu; Ich verhüllte meinen Antlitz in beyde Hände, legte so mein Haupt auf den Tisch, und überließ mich diesem großen Gedanken, welcher recht erwogen und ausgedacht, eben so wahr ist, als er die niedergebeugte, kämpfende Menschheit beseligt.

Das doch jeder Narr, jeder Schwächling den Himmel und seine Representanten hieneden — die Obrigkeiten so gerne anklagt, und die Schuld seines Unsterns und seines schweren Auf- und Fortkommens neunhundert neun und neunzigmal eher auf selbe wirft, als er nur ein einzigesmal in seinen eignen Busen greift, sich selber bey der Nase nimmt, und in seiner eigenen Trägheit, in seiner Stumpfheit, in seinem ganzen Wesen den Grund zu seinen Drangsalen sucht! — Es ist beynahe kein Anekdotenjäger, oder was heut zu Tage auf eines hinausläuft, es ist beynahe kein Reisebeschreiber mehr, welcher unter der Rubrik Bern, Freyburg, Luzern, Solothurn, nicht gleich zum tausend und erstenmale, ohne Beweis, ohne Thatsache, dem lieben Universum ganz traurlich und bedenklich zulispelt: „Hier wird die Handelschaft nicht unterstützt.“

Aber was sollen denn diese Staaten noch thun, daß sie nicht schon längst gethan haben? Neherblicket alle ihre Länder, ergründet ihre innere Beschaffenheit, erwäget alle die Verhältnisse, in denen sich eines in das andere fügt, und schauet alsdann, ob ihr euch eines mitleidigen Uchselzuckens über diese irrenden Ritter enthalten

könnet. Breite, herrliche Straßen durchkreuzen überall ihre Kantone; eine weise und ins Individuelle hineindringende Polizei schützt und befördert die Aus- und Einfuhr aller Waaren; eine schnelle und einsichtsvolle Gerechtigkeit unterstützt die gegründeten Ansprüche des Handelsmanns, und leihet ein geneigtes Ohr allen seinen Wünschen und Vorschlägen, die sich mit dem Wohl des Ganzen vertragen; überall kommt man ihm entgegen mit Wohlfeilheit der Lebensmittel, und mit einer väterlichen Obsorge über die guten Sitten der Fabrikenarbeiter, um ihn in Stand zu setzen, seine Artikel in dem wohlfeilesten Preise verkaufen zu können. Wo ist der arbeitsame, thätige, anschickliche Mensch, der sich nicht einer thätigen, kraftvollen Ermunterung zu trösten hätte, so bald er nur arbeiten will? Wo ist ein Gegenstand des Nachdenkens und der Anschicklichkeit, dem man sich nicht mit vollen Segeln überlassen könnte? Stehe der auf, der behaupten kann, daß der selige Motsch in seiner Solothurnergeschichte Unwahrheit geschrieben, wenn er sagt: Man kann wohl und mit Wahrheit sagen, daß jeder Solothurnerische Bürger, ob er schon keine Mittel besitzet, wenn er nur das Seinige beytragen will, die hinlängliche Nahrung haben kann.

Was versteht man denn unter dem Ausdruck: Die Handelschaft unterstützen, wenn man nicht dieses versteht? Soll der Staat etwa fünf und vierzig tausend Seelen dem Monopolium einiger Leute Preis geben? Soll er veranstellen, daß diesen Wenigen die gebratenen Dauben ins Maul fliegen, ohne daß sie die Mühe haben sollen es zu öfnen?

Des Staates erste Sorge ist und soll seyn, daß das Land so viele Producte liefere als Natur und Fleiß erzeugen können, also Unterstüzung der Landwirthschaft. Speise und Trank und Stoff zur Bedeckung des Körpers

das sucht ja jeder Mensch zuerst, etwa einen Romanhelden ausgenommen, der von Flammenblicken und Veilchenduft zu leben denkt, wenn er sein Liebchen freyt.

Verarbeitung dieses Stoffes im Überflusß ist der zweyten Gegenstand seines Nachsinnens und seiner Vaterhuld, also Unterstützung der Gewerbe, der Handwerker. So erschweret er die Einfuhr fremder Artikel, die uns zwar nothwendig sind, die wir aber selbst verarbeiten können; und erst aus diesem Überflusß an selbstverarbeiteten nothwendigen Artikeln enstand bey uns der erste Gedanke der Ausfuhr, der Absatzung, oder mit andern Worten, der Handelschaft.

Wenn diese Ausfuhr durch innere und äußere Vorkehren begünstigt wird, wenn keine Hindernisse ihre Freyheit erschweren, wenn im Gegentheil alles sie befördert, so hat der Staat sein Möglichstes gethan. Das Wohl eines Landes quillt nicht aus der Handelschaft, sondern Handelschaft quillt aus dem guten Zustande des Staates.

Uns also, unsrer Trägheit, unsrer Unwissenheit allein müssen wir es zuschreiben, wenn unsere Handelschaft nicht blühet, wie sie könnte und sollte. Durch unsere Luxuriöse Lebensart entnervt und in die eiserne Nothwendigkeit versetzt Geld zu erwerben, wollen wir handeln, framern, weil man uns hier goldene Berge und böhmische Dörfer vorgepinselt hatte, wollen geschwind reich werden, um desto mehr verprassen zu können, wagen uns daher ohne Kenntnisse, ohne Lust, ohne anhaltenden Fleiß in einen Stand, wo nur Thätigkeit, Anstrengung der Vernunft und Leibeskräfte emporhelfen; wir stossen auf selbstgemachte Klippen, werden bald wieder müde; Geld muß da seyn — also hat man keine Unterstützung.

Es ist wahr, bey der Handelschaft ist nicht mehr so viel zu gewinnen als vor Zeiten, denn in allen Ländern

ist iko Konkurrenz, alles will in diesen Stand eintreten, die Preise sind verdorben, und der Handlohn der Arbeiter ist gestiegen, Auflagen legt man überall auf die Einfuhr fremder Waaren; Monarchen huben unsre alten Privilegien auf, haben Fremden das Bürgerrecht geschenkt, und sparen keine Kosten und Verträge um Manufakturen und Fabriken in ihren Ländern zu erschaffen. Dies alles ist nur zu wahr, allein was folgt daraus? — Nichts, als das nicht jeder, dent es gelüstet, sich in diesen Beruf einlassen soll, daß man iko noch mehr Fleiß und Kenntniß besitzen müsse als zu den Zeiten unsrer Väter. Das folgt daraus und nicht mehr.

Warum wird das englische Leder, warum werden ihre Stahlarbeiten, ihre geschliffenen Gläser, ihre gutverarbeitete Wolle in allen Welttheilen gesucht und noch immer wohl bezahlt; ungeacht aller Verbothe, Verordnungen, Zölle und Mauten? — Darum, weil sie an Güte, Dauer, Schönheit, also am Werthe alles andere hierin übertreffen. Warum geben wir unsren Waaren nicht die gleichen Vorzüge? Fehlt es uns nicht an Fleiß oder Kenntniß, oder an beyden zugleich?

Warum sollten die Hüte, die Flanelle, die Etamine, Serge, Calamank, Bettbarchet, Cannefas, und wollene und seidene Strümpfe nicht so gut von Schweizerhänden verfertigt werden können, als von französischen, fragt Heinzmann. Ich sehe nicht warum, mein lieber Heinzmann.

Man kann nichts Neues mehr ersinnen, alles ist schon besetzt, spricht der träge Idiot, und als Breteuil einen neuen Weg längs dem Kreuzenbach anlegte, war doch des Geredes und des Maulaufreibens kein Ende, daß seit sechstausend Jahren noch kein Mensch vor ihm diesen Einfall gehabt hatte. Gehen wir also auch nach, suchen wir auch, lassen wir uns keine Anstrengung, keine Mühe

reuen, und wir werden gewiß auch einen, wenigst bey uns, neuen Pfad uns erschaffen können, und das ist genug.

Oder haben wir etwa schon Wollen- und Leinenmanufakturen, Seidenbau, Blau- Farbenwerke, Zuckerraffinerien, gute Schleismühlen, gute Glasschmelzereyen, Spiegel und Stahl-Fabriken, und Zwirnmühlen? Wissen wir zu dieser Stunde schon etwas von Spinnmaschinen, worauf 150 und mehr Personen auf einmal spinnen können? Haben wir schon eine so vollständige Kenntniß von der Beschaffenheit unserer Länder, ihrer Erdarten, Gebirge u. s. w. daß wir keinen neuen Handelszweig mehr ergreifen könnten? Ach warum, um nur ein einziges Beispiel zu geben, warum fuhr man nicht mehr mit dem Cabacksbau fort? — Weil unsre Leute sich nicht so viele Mühe geben mögen als ein Elsäßer! Traurig! — Der Grund der Schwindsucht also, an welcher unsre Handelschaft darnieder liegt, ist in einer andern Quelle zu suchen als man bisher gethan, in uns selbst. Luxus hat unsre Kraft erlahmt, unsern Geist stumpf gemacht, wir haben also den festen, beharrlichen Willen nicht, mit dem man sich in dieses Fach wagen soll; und wenn auch hie und da einer oder der andere ernsthaft sich darinn abarbeitet, so fehlt es ihm doch meistens an den nöthigen Kenntnissen dazu; er muß fremde Arbeiter, fremde Aufseher besolden, um die Ehre zu genießen sich betrogen und sie bereichert zu sehen. Eine wahrhaft bürgerliche Erziehung, die unsern Körper stärkt, unsre Sinnlichkeit nüchtern erhält, und mit den nöthigen Bürgerspflichten, Kenntnissen und Vorübungen unsre Seele bereichert — so eine Erziehung, verbunden mit Erfahrung, mit Ausübung, mit Praxis, ist daher das einzige Mittel der Handelschaft aufzuhelfen, der Handelschaft sag' ich, nicht der Kramerschaft; den zwischen beyden Ständen ist ein so großer Unterschied als zwischen Huttwyl und Paris.

Hier

Hier hub ich meinen Amtsz wieder empor, und schlug dreymal auf meine Brust. Ach es that mir so wehe, daß ich selbst ein so sinnlicher, träger Mensch bin, und andern Müchternheit, Thätigkeit und Wissenschaft und Praxis predigen muß.

N a c h r i c h t e n.

Es wird zum Verkauf angetragen ein Haus im Niedholz mit drey Etagen, die obern zwey zur bequemen Bewohnung zweyer Haushaltungen, die untere mit einem Feuerrechten, samt zweyen Kellern, einem gewölbten großen, und einem ungewölbten grössern.

Da der hiesige Glückshafen heute vermutlich wird zu Ende gezogen werden, so ersucht man alle, die noch gute Billets in Handen haben, selbe fruhzeitig abzugeben.

Jemand verlangt eine grosse Wage zu kaufen, zu 8 bis 10 Zentner. Im Gerichtshaus zu erfragen.

Jemand begehrt einen eisernen Ofen zu kaufen.

Gant.

Joseph Serer von Gewen. Vogtey Dornach.

Bevogt- und Verrufung.

Fr. Jos. Wys Müller von Büren. Vogtey Dornach.

Schweizerlied.

Das ein Schweizersmann ich bin,
Desß erfreuet sich mein Sinn;
Denn ein ächter Schweizer ist
Immer auch ein guter Christ.

Das ein guter Christ ich bin,
Desß erfreuet sich mein Sinn;
Denn in Noth und Ungemach
Folgen Glück und Ruh' ihm nach.